

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Liebe Gemeinde, stellen Sie sich mal einen Kleiderschrank oder eine Kommode vor: Da sind verschiedene Schubladen, die unterschiedlich gefüllt sind. Schubladen sind ungemein praktisch. Vor allem wenn man die Welt ordnen will. Schubladen finden sich nicht nur in Schränken, sondern auch in Köpfen. Solche „gedanklichen Schubladen“ helfen uns unsere „Welt“, ja unsere „Gesellschaft“ zu sortieren. Mit Schubladendenken gehen oft Klischees, also festgefahrene Vorstellung und Vorurteile einher. Und diese vertiefen und verfestigen sich immer mehr, je öfter sie eine Bestätigung der Erwartung erfahren. Wenn zum Beispiel eine Frau mal wieder nicht einparken kann und ein Mann – wie immer – nicht zuhört. Wie immer?! Hier merken Sie, liebe Gemeinde, stoßen die Klischees an Grenzen. Denn, so wage ich zu behaupten – ein paar von Ihnen, liebe Männer, hören gerade genau zu, vielleicht sogar: Alle. Und vielleicht ist ja ihre Frau das Einparktalent?! (Es freut mich, dass ich gerade niemanden den Kopf schütteln sehe. ;))

Wir wissen, dass jeder und jede ein Individuum ist/ nach Individualität strebt – und gleichzeitig sortieren wir in Kategorien, wie in Schubladen eines Kleiderschranks. Schauen Sie sich doch einmal hier im Kirchenraum um, welche Leute so mit Ihnen hier sitzen: Es gibt die Männer – die Frauen. Die Frauen könnte man wieder untergliedern in die „Jungen Frauen“ und die (dünnes Eis!) „... jung Gebliebenen“. Man könnte eine neue Kategorie „Konfirmanden“ aufmachen, oder „Rentner“ und „Berufstätige“; „Akademiker“/ „Immobilienbesitzer“ und „Mieter“... Oft gibt auch das, was wir heute Morgen aus dem Kleiderschrank gezogen haben, einen Hinweis auf uns: „Kleider machen Leute“, sagt man... Es gibt die „gut Betuchten“ und die „weniger gut Betuchten“, die „Sportlichen“ und die „Eleganten“. Man kann uns alle, liebe Gemeinde, mit vielen „Labels“ versehen und uns in verschiedene Schubladen sortieren – doch Vorsicht vor der Bewertung und Vorurteilen, die mit der Einteilung in Schubladen einhergehen!

Jetzt ist Paulus dran: mit seiner Einteilung in Schubladen und seinen Kategorien und

seiner Beschriftung und Bewertung dieser: Ich lese aus dem Galaterbrief im 3.

Kapitel:

Gal 3,26-29

26 Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.

27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.

28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

29 Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.

Liebe Gemeinde, Paulus schafft Unordnung. Die Einteilung in „Juden und Griechen“, in „Männer und Frauen“ war vorher in Ordnung. Jetzt ist sie nicht mehr in Ordnung. Er schmeißt alles zusammen – leert die Schubladen aus, setzt die gesellschaftliche Ordnung außer Kraft. Alles kommt neu in eine Kiste, die er mit der Aufschrift „Kinder Gottes, auf Christus Getaufte“ versieht. Da steht: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ Alle Getauften stecken im gleichen Kleid, das Christus ist. Alle sind wir Abrahams Kinder. Alle sind wir nach der Verheißung: Erben. Puh, für unsere Zeit ist diese Gleichmacherei eine ziemliche Zumutung! Wir leben in einer Zeit der totalen Ausdifferenzierung: In der Schule soll jedes Kind individuell nach Fähigkeiten und Entwicklungsstand gefördert werden; Bewerber um einen Job in der Wirtschaft verhandeln ihr Gehalt aufgrund der Erfahrungen, die sie anderen voraus sind. Individualität ist das Gebot der Stunde, das Gebot unserer Zeit. Wir definieren, wir grenzen ab, wir grenzen aus.

Ich behaupte: Wir sollten beides tun: Bewusst auf die Unterschiede, auf die Individualität schauen, -> aber auch auf die Gemeinsamkeiten! Es gibt Kategorien, die uns unterscheiden. Aber eben genauso Kategorien, die uns zusammenschweißen: wie die Kategorie: „Christ“ oder „Mensch“.

Wie gut, dass es „Menschenrechte“ gibt, dass wir hier in Deutschland keine legalen Kategorien namens „Freier“ und „Sklave“ haben. Wie gut auch, dass „Mann und

Frau“ vor dem Gesetz gleich sind und dass die Rechte beider schon fast ausgeglichen sind (auch wenn es beim Lohn in der Wirtschaft und der Besetzung bei Managerstellen noch etwas auseinander klafft).

Aber: Da sind wir schon sehr weit gekommen, „Gerechtigkeit“ zwischen Menschen herzustellen. Gerechtigkeit, Gleichberechtigung. Das sind die Schlagwörter, die in diesem Zusammenhang wichtig sind. Denn – ich finde unser Einsortieren in Schubladen und Kategorien gar nicht so schlimm. Es räumt unsere Welt auf. Schwierig ist die Bewertung, wenn aus „Ungleichheit“ → „Ungerechtigkeit“ wird; wenn aus „Individualisierung“ → „Hierarchisierung“ wird. Wenn aus „gleichen Rechten“ → der Anspruch des „Rechts auf mehr“ wird, und es zu einer „Abwertung der anderen“ kommt.

Paulus hatte noch den Konflikt zwischen Judenchristen und den Heidenchrist, also zwischen Juden und Griechen: Er setzt sie auf gleicher Höhe an: in Christus sind sie gleichberechtigt. Keiner ist der bessere Christ. Ebenso bei uns heute, liebe Gemeinde: das Gebet eines Pfarrers zählt kein Bisschen mehr als das eines anderen Christen: wir alle sind vor Gott gleich! Auch stellt Paulus den Freien und den Sklaven in Christus gleich: Ob du Chef bist oder Angestellter, ob du Managerin bist oder Gebäudereiniger: Das sagt gar nichts über deinen Wert aus, als Mensch, als Christ, vor Gott. Klingt platt. Es ändert aber viel daran, wie man sich selbst sieht und wie man die Welt um sich herum wahrnimmt! Ein Gebäudereiniger, der sich als Erbe des Reiches Gottes, als „zu Gott gehörig“ versteht, fühlt sich anders als einer, der sich vorkommt wie der Fußabtreter der Gesellschaft. Der eine trägt seinen Kopf erhoben (zu Recht!) und der andere gesenkt.

Liebe Gemeinde, ich möchte Sie ermutigen, dass Sie innerlich frei sind, anderen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen – auf der Basis Ihres Glaubens. Begegnen Sie den anderen ohne Angst und ohne innerlich einen Knicks oder Diener zu machen, wenn der andere mehr Geld oder Macht hat. Sie – jeder von Ihnen – Sie sind Gottes Erben! Erben des Schöpfers der Welt! Erben dessen der alles gibt für den Frieden zwischen Gott und Mensch und zwischen Menschen unter einander. Doch

blicken Sie, liebe Erbegemeinschaft, bitte nicht auf die anderen herab, die es im Leben „nicht so weit gebracht“ haben, wie sie selbst. Das letzte Hemd hat keine Taschen. Das Erbe, das wirklich zählt, ist das, was wir durch die Taufe angezogen haben, wie Paulus schreibt. Es ist unsere Verbindung zu Christus. Unsere Verbindung zu Christus soll offensichtlich sein, wie unsere Kleidung offensichtlich ist und unser Glaube soll spürbar sein, wie alles, was unter die Haut geht.

Lasst uns nicht nach Maßstäben wie „Status“, „Geld“ und „Macht“ messen, sondern danach streben, den anderen so viel an Würde und Liebe zu geben, wie wir es vermögen. „Wer unter euch der Höchste sein will, der soll Euer Diener sein.“, hat Jesus mal gesagt. Lasst uns selbst würdig das Kleid tragen, das wir durch unsere Taufe angezogen haben, das „Christus“ ist. Wir sind die Erben Gottes! Und mögen uns (die wir doch die wir gegen besseres Wissen immer wieder in Klischees denken und auf anderer herab blicken) mögen uns doch immer wieder die Augen auf gehen, wie in der Geschichte, die ich zum Abschluss vorlesen möchte:

„Eine ältere Frau kauft sich im Schnellrestaurant eine Suppe. Sie trägt den dampfenden Teller an einen der Stehtische und hängt ihre Handtasche darunter. Dann geht sie noch einmal zur Theke, um einen Löffel zu holen.

Als sie zurückkehrt, sieht sie am Tisch einen dunkelhaarigen Mann, der ihre Suppe löffelt. Typisch Ausländer, was fällt dem ein!?, denkt die Frau empört. Sie drängt sich neben ihn, sieht ihn wütend an und taucht ihren Löffel ebenfalls in die Suppe. Sie sprechen kein Wort, aber nach dem Essen holt der Mann für sie beide Kaffee und verabschiedet sich dann höflich. Erstaunt bedankt sich die Frau mit einem Lächeln. Als sie ebenfalls gehen will, findet sie ihre Handtasche nicht. Also doch ein hinterhältiger Betrüger. Das hätte man sich gleich denken können! Mit rotem Gesicht schaut sie sich um. Er ist verschwunden. Aber am Nachbartisch sieht sie ihre Handtasche hängen.

Und einen Teller Suppe, inzwischen kalt geworden.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.